

Manfred Eichel zum 25 jährigen Jubiläum des Kunstvereins Lüneburg am 31.1.2009, im „Museum für das Fürstentum Lüneburg“, wo ein Teil der Ausstellung gezeigt wurde, der andere wurde im „Heinrich-Heine-Haus“ am Rathausmarkt präsentiert.

Manfred Eichel: **Hans Platschek und seine Hamburger Freunde**

„Hans Platschek und seine Hamburger Freunde“ feiern mit den Lüneburger Kunst-Freunden den 25. Geburtstag eines, wie ich inzwischen weiß, außerordentlich rührigen Kunstvereins. Solche Bürger-Institutionen sind es, die die Vielfalt und damit die Lebendigkeit von Kultur in unserem weltweit einzigartigen Kulturland Deutschland überhaupt erst ermöglichen. Um solch ein Netz von Kultur auch außerhalb der Metropolen beneidet uns die Welt - zu Recht wie ich finde.

Gratulation dazu – aber Gratulation auch, weil Sie, liebe Lüneburger, sich zur Feier dieses wichtigen Ereignisses den bedeutenden Maler Hans Platschek eingeladen haben. Und: Seine Hamburger Freunde. Einige von denen sehe ich hier – das Ehepaar von Rosen beispielsweise, bei denen er gewohnt hat, aber auch Gabriele von LOEPER, sein Galeristin oder Kurt GROENEWOLD, den Vorsitzenden der Hans Platschek-Stiftung Hamburg, einer Stiftung, der auch ich angehöre und die am 5. Mai in Karlsruhe nun schon zum zweiten Mal den HANS PLATSCHEK PREIS FÜR KUNST UND SCHRIFT vergeben wird – an den Hamburger Maler FRIEDRICH EINHOFF, den ich ebenfalls hier begrüßen kann. Diesen Preisträger hat in diesem Jahr der Solo-Juror WERNER HOFMANN bestimmt, der über zwanzig Jahre lang, bis 1990 die Hamburger Kunsthalle außerordentlich erfolgreich geleitet hat. F.W. BERNSTEIN, der grandiose Zeichner und furiose Texter, hatte als erster Künstler den Platschek-Preis im Jahre 2008 auf der Messe „art Karlsruhe“ entgegengenommen. Damals hatte ich die Ehre und das Vergnügen, der Solojuror gewesen zu sein. Seither wird dort im Badischen Jahr für Jahr der Preis verliehen und jedes Mal werden dort zwei Ausstellungen eröffnet – eine mit Arbeiten des Preisträgers, eine mit Bildern von Hans Platschek.

Viele von uns haben oft in Platscheks Atelier gesessen, manche von uns sind mit ihm durch die Hamburger Kneipen und Bars gezogen. Doch diese Freunde sind in der Einladung nur am Rande angesprochen. Die Hamburger Freunde, um die es hier geht, sind seine Malerfreunde: Künstler, die Platschek sehr geschätzt hat – zwei von denen, HEINZ GLÜSING und FLORIAN KÖHLER, sind erfreulicherweise noch höchst produktiv und auch hier im Auditorium anwesend (Beifall?), ein dritter, K.R.H. SONDERBORG ist – wie

Platschek selbst – inzwischen gestorben. Aber einige sehr wichtige Werke dieses Quartetts sind hier versammelt.

Dass Glüsing, Köhler und Sonderburg zu Platscheks engen Malerfreunden zählen, hebt sie gleich in eine besondere Güteklasse. Zu der zählen, wenn man über Deutschlands Grenzen hinwegschaut, regelrechte Stars der internationalen Kunstszene – solche, die in keiner guten Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts fehlen dürfen - beispielsweise Emilio Vedova oder Renato Guttuso in Italien, Antoni Tápies oder Antonio Saura in Spanien, Auerbach, Bacon oder Kitaj in England, Constant oder Asger Jorn in Amsterdam oder Kopenhagen. Oder Emil Schumacher in Hagen/Deutschland.

Und das sind längst nicht alle Künstler-Kollegen, die er durch seinen Charme, seinen Witz, aber auch durch sein Talent an sich gebunden hatte. Dass nun vier Maler aus der benachbarten Hansestadt Hamburg in der Hansestadt Lüneburg gefeiert werden, verdanken wir dem wahrlich verdienstvollen ROLAND STRUENSEE, der sich für die Organisation solch einer glanzvollen Ausstellung ganz besonders überzeugend qualifiziert hat. Denn nach dem Tode des Hans Platschek war er es, der damit begonnen hat, sehr gründlich ein Verzeichnis der Platschek-Werke zu erarbeiten.

Wer war nun Hans Platschek? Lassen Sie mich an dieser Stelle zunächst einige biographische Daten nennen. Er wurde 1923 in Berlin geboren. Mit 15 floh er mit seinen Eltern nach Montevideo, in die Hauptstadt Uruguays. Weil seine Mutter Jüdin war. Mit 30 kehrte er nach Europa zurück – als Maler, dessen Arbeiten damals ein wenig an Verspieltes in den Bildern von Klee oder Miro erinnerten, aber vor allem an den Kubaner Wifredo Lam, der auf sehr sinnliche, sehr kraftvolle Weise afrikanischen Geisterglauben in der Neuen Welt thematisiert hatte.

In Europa reiste Platschek zunächst viele Jahre lang ruhelos umher. Er lebte und arbeitete in Rom und in London, in Marokko, Spanien und Frankreich. Er hatte Ateliers in Amsterdam und in Paris. Von Paris holte ihn OTTO VAN DE LOO, der große Anreger, Kommunikator und Galerist nach München. Das war im Jahre 1957. Ein Jahr später war Platschek Vertreter der Bundesrepublik auf der Kunstbiennale in Venedig, ein weiteres Jahr später, 1959 wurde er zur ZWEITEN DOCUMENTA nach Kassel eingeladen.

Damals gehörte er zu den prominentesten Malern des deutschen Informel. Einige wenige, ganz dichte, intensive Arbeiten aus dieser Zeit sind hier in Lüneburg versammelt. Doch aus Protest, weil damals plötzlich alle Welt informell malte, auch die offensichtlich Talentlosen,

wandte er sich abrupt und ganz bewusst der figürlichen Malerei zu. Denn da konnten die Imitatoren nicht mithalten. Doch was Platschek da malte, war wiederum eine Provokation. „Ein netter Abend“ mit tanzenden Spießern oder das Schrecken einflößende „Wunschkind“ hier im Lüneburger Heine-Haus belegen, wie wenig Platschek „gefallen“ wollte. Er war immer ein höchst streitbarer Geist gewesen.

Als diese Arbeiten entstanden, war er bereits nach Hamburg gezogen. Hier lebte er 30 Jahre lang – bis er dort im Jahre 2000 verstarb, kurz vor seinem 77. Geburtstag. In genau einer Woche können wir seines 9. Todestages gedenken. In seinen letzten Lebensjahren hatte er Stilleben und Landschaften, Porträts, Akte und seine wunderbaren Triptychen geschaffen – in malerischer Bravour, in überraschenden Kombinationen, immer figürlich, häufig vor Hintergründen, die an seine informelle Periode erinnern. Unvergesslich sind mir die Augenblicke, in denen er einigen Freunden – und erstaunlicherweise jedes Mal ein wenig aufgeregt - seine neuesten Werke zeigte. Er liebte es, wenn dann – bei einem guten, roten Wein, zunächst einmal - gar nichts gesagt, sondern erst mal nur geschaut wurde.

2003, also drei Jahre nach seinem Tod, wurde im Hamburger Barlach-Haus eine große Retrospektive seiner Arbeiten eröffnet. Der Titel war programmatisch: „HANS PLATSCHEK – EIN MALER, DER SCHREIBT“. Denn Hans Platschek war nicht nur ein sehr guter, ein origineller Maler. Er war auch ein brillanter Autor, ein begnadeter Publizist. Er hat nicht nur Erhellendes über die längst toten Eugène Delacroix oder Juan Gris geschrieben, sondern vor allem Kritisches, Lobendes und Tadelndes über Zeitgenossen – in Zeitungen und Büchern. Oder in Film-Beiträgen, die er in den 85/86 für das NDR-Fernseh-Magazin „Kultur aktuell“ gedreht hatte – eine Sendung, die ich damals verantwortet hatte. Damals hatte kurze Filme über Sonderborg, Constant oder Saura realisiert.

Platschek war sich selbst gefährdend meinungsfroh: Nolde, Kandinsky und vor allem Ernst Wilhelm Nay mochte er nicht und begründete das auch sorgfältig. Das fanden viele noch unterhaltsam, wenn er beispielsweise spöttisch von dem „Ostereier-Maler“ Nay sprach. Dass er aber auch Beuys für einen bloßen Scharlatan hielt, ist ihm von manchen Kunstfreunden schwer übel genommen worden. Aber viel nachhaltiger als solche umstrittenen Stellungnahmen sind seine Beiträge über Künstler, die er mochte. Diejenigen, deren Werke hier in Lüneburg versammelt sind, gehören eindeutig dazu. Für sie gilt ein Delacroix-Wort, das Platschek gerne zitierte: Die „erste Tugend eines Bildes“ sollte darin bestehen, „dem Auge ein Fest“ zu sein. Und ein solches Fest sind die Bilder von GLÜSING, KÖHLER und SONDERBORG allesamt. Sie alle sind samt und sonders mit bemerkenswert kraftvoll

gestischem Schwung gemalt worden - bei aller Unterschiedlichkeit in Format, Farbigkeit und Thematik ist auch das eine gemeinsame Klammer.

Heinz GLÜSING ist der älteste und sicherlich auch der beste von Platscheks Hamburger Malerfreunden. Er ist jetzt 88 Jahre alt und es ist eine große Freude, ihn hier zu sehen, obwohl er mehrerer Rückenoperationen wegen auch entschuldigt gewesen wäre, wenn er nicht hätte kommen können. Die beiden Maler sind schon sehr früh aufeinander aufmerksam geworden – bald nach dem Umzug Platscheks von München nach Hamburg im Jahre 1970. Beide sind Doppel-Talente. Der eine ist, wie eben erwähnt, neben seiner Malerei ein furioser Schreiber, der andere ist ein hinreißender Cembalist. Ich kann das sagen, weil ich Glüsing in seinem Atelier vor vielen Jahren in der Hamburg-Winterhuder Hartwicusstraße 5 habe spielen hören. Platschek hat mich dahin mal mitgenommen - aber auch auf eine Tour durch einige besonders schräge St. Pauli-Kneipen – weil er wollte, dass ich seinen von ihm so hochgeschätzten Malerfreund Glüsing besser kennen lernen sollte.

Platschek attestierte ihm in einem Katalog-Text anlässlich einer Ausstellung in der Galerie von Heinz Maschmann eine ganz „unübliche Malkultur“. Er habe seinen „immer schon vorhandenen Farbsinn im Atelier beharrlich weiter entwickelt, gesteigert und schließlich ausgereizt“. Er sah ihn durchaus in der Nähe eines Bonnard, eines Morandi, gar eines späten Braque, der ganz „unwiderstehliche Landschaften“ gemalt habe – ebenso wie Heinz Glüsing. Ein solcher Vergleich ist für einen Landschaftsmaler in der Tat nicht mehr zu toppen. Ich jedenfalls liebe seine kleinen Meisterwerke sehr und ich bin mir sicher, Sie werden dieses Urteil und natürlich vor allem Platscheks Urteil teilen, wenn Sie Glüsings sehr atmosphärische, oft nur wenige Handbreit großen Bilder aus den Sylter Dünen oder der Bergwelt des Himalaya-Staates Ladakh sehen oder seine Szenen vom venezianischen Karneval - Bilder, die sich der Grenze zur Abstraktion nähern, die aber den figurativen Ansatz nie verbergen.

Platschek wusste, dass Glüsing „die Tür zu seinem Atelier“ so gut wie verschlossen gehalten hatte. Doch er war auch davon überzeugt, dass Glüsings Malerei „eine Sache für Minoritäten“ ist, „die, wie man weiß, im Kunstgeschehen am Ende doch den Ausschlag geben“. Also schließen Sie sich diesen Minoritäten an: Klopfen Sie kräftig an seine Hamburger Ateliertür in der Hartwicusstraße 5!

Florian KÖHLER, inzwischen 73 Jahre alt, zwölf Jahre jünger als Platschek, lernte diesen auf einer Zugfahrt von München nach Hamburg kennen. Das war 1978, also vor 30 Jahren. Sechs Stunden redeten die beiden miteinander – und nahmen solche Gespräche von da an

immer wieder und immer wieder gerne auf. Was sie verband? Beide kannten sich in der Kunstgeschichte gut aus, beide waren in der Lage, differenziert über Kunst zu reden, beide waren politisch engagiert – natürlich links. Für Köhler zeugt davon – hier in Lüneburg - ein großes Bild aus seinem sogenannten „Taucher-Zyklus“ aus dem Jahre 1989. Damals war bekannt geworden, dass südamerikanische Militärregime ihre Gegner hinrichteten, indem sie sie einfach ins Meer warfen.

Florian Köhler, ein gebürtiger Frankfurter, hatte die Städel-Kunsthochschule besucht und 1959, damals war er 24, die Gruppe WIR gegründet – zusammen mit Heino Naujockis und Helmut Rieger.

WIR verband sich später, 1965, mit der Gruppe SPUR und fusionierte 1966 in der Gruppe GEFLECHT. In einem „Manifest“ offenbarten Köhler und seine Freunde sehr selbstbewusst und kampfesfroh, dass sie nun die „Echtheit des Gefühls gegen die klägliche Originalitätssucht der sogenannten Avantgarden“ stellen wollten. Sie wollten der Wirklichkeit mit malerisch-expressiven, innerlich erlebten Mitteln begegnen - nicht mit formal-abstrakten, die zur selben Zeit die Tachisten oder die Künstler der Gruppe ZERO anwandten. Die WIR-Vorbilder waren Munch und Ensor, de Kooning und – man merke auf - barocke Malerei, etwa die eines Franz Anton Maulpertsch. Alles Künstler, bei denen die Farbe, um es mal salopp zu sagen, bedeutsamer war als die Kontur. Zu Asger Jorn und anderen Künstlern der Gruppe COBRA gab es Kontakte, aber - daraus wurde nie ein Hehl gemacht - auch Konkurrenz-Verhalten.

Hans Platschek hatte damals, als WIR mit diesem Programm angetreten war, also 1959, gerade seine Schrift „Neue Figuration – aus der Werkstatt der heutigen Malerei“ herausgebracht. Darin distanzierte sich der ehemalige Informel-Künstler Platschek unmissverständlich vom Informel. Das gehöre der Historie an. Es sei verdächtig, wenn sich heutzutage ein Maler auf seine instinktiven Gesten verlasse. Das war natürlich Musik in den Ohren der Kunst-Revolutionäre um Florian Köhler.

Und natürlich beförderte es auch den freundschaftlichen Kontakt, als Platschek dann sehr flott, aber auch extrem positiv schrieb, es sei ja außerhalb Deutschlands durchaus bekannt, dass deutsche Maler „mit der Farbe ihre Schwierigkeiten“ hätten. Doch Florian Köhler sei da eine löbliche Ausnahme, bei ihm bliebe Farbe eben Farbe: „Gleichzeitig aber gerät die Malfläche in Bewegung, die einen Raum zwar nicht herstellt, an Räumliches aber denken lässt.“ Und: Köhlers „neue Figurationen ergeben sich nicht nach Vorlagen, sie ergeben sich aus der Malerei selbst“. Wenn Köhler beispielsweise ein Tintoretto-Gemälde („Elias vom

Engel gespeist“) paraphrasierte, also als Vorlage benutzte, entstand etwas ganz Eigenes: ein Farbenrausch, der die heftige Sinnlichkeit der Vorlage sogar übertraf, der die Vorlage allenfalls erahnbar machte.

Die beiden verstanden sich offenbar so gut, dass Florian Köhler schließlich Texte formulierte, die aus Platscheks Feder hätten fließen können. Ein Beispiel? Hier ist es: „Velasquez kann Handschuhe zaubern, die bei näherem Hinsehen nur ein Haufen Senfgelb sind.“

Bleibt der Vierte hier im Bunde: K.R.H. SONDERBORG, der eigentlich KURT RUDOLF HOFFMANN hieß, deshalb K.R.H. Den Namen Sonderborg nahm er als 28jähriger an – nach der süddänischen Stadt, in der er während eines Konzertengagements seines Vaters, eines Jazz-Posaunisten geboren worden ist. Und weil er Jazz und da die Spielart Swing so liebte und aus dieser Neigung auch und gerade in der Nazizeit kein Hehl machte, kam er 1942 für vier Monate ins „Kola Fu“, ins Konzentrationslager Fuhlsbüttel – als damals verfemter „Swingboy“. Ein deutscher Junge sollte keine „Negermusik“, wie man damals den Jazz nannte, mögen – sondern gefälligst Märsche.

Sonderborg war, wie Platschek, zeitlebens höchst unangepasst. Beide waren darüber hinaus unstete Geister. Platschek hatte in fast allen europäischen Metropolen gearbeitet – Sonderborg betrieb oft gleichzeitig Ateliers in Paris und in Chicago, in Berlin und in Stuttgart. Beide waren Frauen gegenüber außerordentlich galant. Beide waren wunderbar selbstironisch und bis ins hohe Alter zu Streichen aufgelegt, die manche Ernstere, wahrscheinlich albern nennen würden. Vor knapp einem Jahr, am 18.2.08 ist Sonderborg im Alter von 85 Jahren in Hamburg gestorben – er, der dreieinhalb Wochen jünger war als Hans Platschek.

Die beiden hatten sich schon früh kennengelernt: 1959 auf der 2. documenta in Kassel. Beide waren dorthin eingeladen worden. Sonderborg war dann 1964, auf der 3. documenta, noch einmal dabei. Wikipedia nennt Sonderborg „einen der wichtigsten Maler des Informel“. Aber dieses Etikett trifft den Charakter seiner Arbeiten eigentlich nicht. Er selbst wollte wie Glüsing, anders als Platschek und Köhler, zu seinen Arbeiten nichts sagen – nur dieses: Ob, wann und wo er sie gemacht habe.

Formlos oder gar ungegenständlich war Sonderborgs Kunst jedenfalls keineswegs. Platschek meinte, sein Freund habe sein Leben lang nichts anderes als den Hamburger Hafen gemalt: mit seinen Kränen und Kabelbündeln, den Oberleitungen und den Hochspannungsmasten. Menschen kamen in seinen Arbeiten nicht vor – und doch waren

seine Arbeiten zuweilen sogar politische Kommentare: etwa wenn Sonderborg – amerikakritisch - elektrische Stühle oder in der RAF-Zeit Maschinengewehre, immer mit Tusche oder schwarzer Eitempera, auf seine Leinwände zeichnete – oder schabte oder kratzte. Mit Rakeln und Spachteln, mit Messern, Federn oder dem Pinselstiel.

Fast jede seiner Arbeiten zeugt von einer enormen Energie-Entladung. Und die hat er immer sehr rasch auf seine Malgründe gebracht, die bei ihm, wenn sie entstanden, immer flach auf dem Boden lagen. Platschek meinte, die Eile habe „etwas Illegales an sich“. Denn es empfehle sich nun mal, „hinter verschlossenen Türen schnell zu malen“ – in Erinnerung an die Zeit, in der die Nazis Jagd auf Freigeister, auf Andersgesinnte machten.

SONDERBORGS eigenartige oft rätselhafte Schwarz-Weiß-Kompositionen, GLÜSINGS kleine, aber feine Landschaften und Szenerien, KÖHLERS starke Farbigkeit und seine flirrende Dynamik – neben den furiosen Werken des HANS PLATSCHEK in seinen Bildern und Triptychen! Das ist ein ungemein abwechslungsreiches Menu, das uns der Lüneburger Kunstverein zu seinem 25. Geburtstag serviert hat. Danke dafür! Ihnen, den Gästen wünsche ich Hochgenüsse beim Schmausen!